

FRANZISKA KLEIN



FREUNDSCHAFT

SCHÖN. SCHMERZHAFT. LEBENSWICHTIG.

Franziska Klein
Freundschaft

www.fontis-verlag.com

FREUNDSCHAFT

SCHÖN. SCHMERZHAFT. LEBENSWICHTIG.

FRANZISKA KLEIN

fontis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Der Fontis-Verlag wird von 2021 bis 2024 vom Schweizer Bundesamt für Kultur unterstützt.

© 2022 by Fontis-Verlag Basel

Umschlag: Carolin Horbank, Leipzig

Grafik U4: Kanatex by freepik.com

Foto Klappe: © by sarahbergfeld_photography

Satz: Samuel Ryba – Design Ryba

Druck: Finidr

Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-253-6

*Für meine Freunde:
Für Freunde, die waren,
Freunde, die noch werden
und Freunde, die bleiben.*

*Und für dich, liebe Leserin, lieber Leser.
Für dich und deine Freundschaften.*

INHALT

Vorwort.....	9
1 Warum Freundschaft?.....	13
2 Freundschaft mit Gott	
Oder: Meine wichtigste Beziehung.....	43
3 Vision Freundschaft	
Oder: mein großer Traum.....	65
4 Anfänge	
Oder: Wie Freundschaft entsteht.....	89
5 Anerkennung	
Oder: Wie man Freundschaft lebt.....	115
6 Potenzial	
Oder: Wie Freundschaft vertieft werden kann.....	141
7 Begehren	
Oder: Wie Freundschaft zum anderen	
Geschlecht geht	175
8 Kollisionen	
Oder: Warum Konflikte in Freundschaften	
normal sind.....	205
9 Schluss machen	
Oder: Warum manche Freundschaft	
an ihr Ende kommt.....	249
10 Hoffnung	
Oder: Warum sie bei Freundschaft	
das letzte Wort hat	283

Epilog.....	305
Danke.....	309
Literatur.....	311
Anmerkungen.....	315

VORWORT

Als ich aus dem gleißenden Licht der Bühnenstrahler trat, stand sie plötzlich vor mir. Sie schaute mit ihren tiefschwarzen Augen zu mir hoch und sagte schlicht: «Ich möchte deine Freundin sein.» Obwohl die Situation auch seltsam hätte sein können, da ich die Person noch nie zuvor gesehen hatte, wurde mir warm ums Herz beim Blick in ihre ehrlichen und entschlossenen Augen. Ihr war während des Gottesdiensts für Studierende, den ich soeben moderiert hatte, klargeworden, dass sie mit mir befreundet sein wollte!

Nicht alle meine Freundschaften beginnen mit so einer klaren Ansage. Doch dieser Moment hat sich mir tief eingepägt. Dieser kurze Moment, in dem eine fremde Person in mir etwas sah, was sie mochte. Und das, was sie sah, war etwas, was ich selbst sein wollte. Ich wollte diese Freundin sein, die sie in diesem kurzen Augenblick zu sehen schien. Ich wollte diese Freundin werden, die sie schon jetzt in mir sah. Also wurden wir Freunde, so richtig gute Freunde.

Ich war 24 Jahre alt, als ein guter Freund mich fragte, zu welchem Thema ich ein Buch schreiben würde, wenn ich die Chance bekäme.

«Freundschaft», platzte es aus mir heraus, ohne dass ich überlegen musste und ohne, dass ich konkret darüber nachgedacht hatte, ein Buch zu schreiben.

«Warum Freundschaft?», fragte er.

Ich zuckte die Schultern. «Weiß nicht. Vielleicht, weil ich darüber in den letzten Jahren einiges gelernt habe.»

«Fang doch mal mit 'nem Inhaltsverzeichnis an», sagte er.

Also schrieb ich ein Inhaltsverzeichnis – das wunderbarerweise meine kompletten Zwanziger und zwei neue Laptops in einer virtuellen Schublade archivierter Dokumente überlebte.

Es war September 2020, als ich zum ersten Mal nach Jahren wieder darauf stieß. Ich stand kurz vor einer Quarantäne im ersten Corona-Jahr und hatte Kontakt zu einer Buchcoachin.

«Hast du eine Idee für ein Buchprojekt?»

«Freundschaft», sagte ich.

Ich verbrachte zwei Wochen in Quarantäne, schaute mir das alte Inhaltsverzeichnis an – und schrieb ein komplett neues, frei nach dem Motto: Was interessieren mich meine Ideen von früher?

Trotz der Möglichkeit, dass ich das in ein paar Jahren wieder sagen werde, ist jetzt dieses Buch da. Ein Buch zum Thema Freundschaft.

Damit geht auf jeden Fall ein Traum in Erfüllung. Freundschaft ist ein Thema, das mich in den vergangenen Jahren tief bewegt, überrascht und herausgefordert hat. Es ist für mich sowohl Wunder und Geschenk als auch Herausforderung und Aufgabe.

Ich habe mich in Bezug auf das Thema «Freundschaft» verändert, musste vieles lernen – und dennoch fangen meine Augen immer an zu leuchten, wenn ich darüber spreche. Es ist daher in erster Linie ein Thema, das ganz nah an meinem Herzen liegt.

Gleichzeitig sind meinen Gedanken dazu aber auch nur ein Ausschnitt eines lebenslangen Unterwegsseins, das

noch nicht am Ziel ist. Ich habe vieles noch nicht verstanden, stehe inmitten offener Fragen und bin nicht immer der Mensch, der ich in Freundschaften gerne sein will.

Dieses Buch ist daher eine Einladung. Eine Einladung, ein Stück Weg mitzugehen. Ich möchte dir zeigen, was ich in Freundschaften entdeckt habe, und Geschichten teilen, bei denen ich lachen und weinen musste, als ich sie aufgeschrieben habe.

Vielleicht findest du dich an manchen Stellen wieder, und andere Erfahrungen sind dir fremd, das ist okay. Du musst beim Lesen nicht in meinen Schuhen laufen, sondern mein Wunsch ist es, dass meine Worte dich inspirieren, deine eigenen Freundschaften zu reflektieren, zu feiern und vielleicht auch, dass du um deine eigenen Freundschaften trauerst.

In allererster Linie ist dieses Buch eine Hommage an meine Freundschaften. Ein Hoch auf die Beziehungen, in denen ich ganz viel über mich, über andere und über Gott lerne.

Der Philosoph Martin Buber hat den Satz geprägt: «Am Du werden wir erst zum Ich.»¹ Ich schaue auf meine Freundschaften und merke, wie sehr sie mich zu dem Menschen, der ich heute bin, gemacht haben. Meine Freunde sind meine Wegbegleiter, die mich anspornen, inspirieren, trösten und enttäuschen und mich mit jedem Beitrag – ihren Worten und Taten – formen. Mich mehr zu dem Menschen machen, der ich bin und sein möchte. Freundschaft hat Potenzial. Mehr Potenzial, als wir ihr zutrauen. Mehr Potenzial, als ich von ihr erwartet habe.

In den vergangenen Jahren lagen viele Freundschaften aber auch brach, da Kontakt vielfach nicht möglich war. Und jetzt stehe ich an einer Wegkreuzung, und es lohnt sich, nachzudenken und neu zu fragen: Wer sind meine Freunde? Und warum sind sie eigentlich meine Freunde?

Manchmal ist es Zeit für einen Kassensturz – und ich möchte dich einladen, ihn ganz behutsam, ehrlich und in deinem Tempo zu machen. Ich lade dich ein, in meine Gedanken und Gefühle zum Thema einzusteigen und eine Weile mit mir unterwegs zu sein. Ich hoffe, dass es eine Fahrt wird, auf der du Bekanntes und Vertrautes entdeckst, innehältst, staunst, aber vielleicht auch herausgefordert wirst und Neues siehst. Das wäre zumindest mein Wunsch, denn deine Freundschaften haben Potenzial. Mehr Potenzial, als du glaubst.

Auf dich & deine Freundschaften!

*Deine Franzi,
Frankfurt, April 2022*

Anmerkung der Autorin: Mein Anliegen ist, dass du dich mit *deinen* Freundschaften auseinandersetzt, weshalb alle Geschichten in diesem Buch ohne Namen der Person erzählt werden. Ich wünsche mir, dass du dich angesprochen fühlst, auch wenn ich nicht immer die männliche *und* die weibliche Ansprache verwende. (Da ich mehr Freundschaften zu Frauen als zu Männern pflege, haben viele Beispielsgeschichten weibliche Protagonistinnen. Da ich zwischen meinen weiblichen und männlichen Freundschaften unterscheide, macht es an vielen Stellen auch keinen Sinn, beides zu nennen, da die Unterscheidung eine Rolle spielt. Ich habe mir Mühe gegeben, das generische Maskulinum nicht allzu steif zu verwenden, und ich hoffe, dass die Transferleistung für dein eigenes Leben keine allzu große Hürde darstellt.)

Kapitel 1

WARUM FREUNDSCHAFT?

Zum Leben braucht niemand, zur höchsten Form
des Lebens jeder einen Freund.²

— *Aristoteles*

20 JAHRE DU UND ICH

Das Geheimnis unserer Freundschaft liegt darin, dass wir die andere nicht für selbstverständlich genommen haben und die Zeit, die Liebe und Ermutigung auch nach 20 Jahren noch wertschätzen. Es liegt darin, dass wir einander Gutes unterstellen, das Beste von der anderen glauben und keine Vorwürfe machen.

*Aus der Rede, die ich als Trauzeugin
im Sommer 2019 hielt*

Ich schlucke. *Jetzt bloß nicht weinen!* Die Worte meiner Rede kommen von Herzen, als ich in das Gesicht meiner ältesten, besten Freundin blicke, die in ihrem weißen Kleid mit glitzernden Augen vor mir sitzt. Seit zwanzig Jahren sind wir befreundet, und es ist weiß Gott keine Selbstverständlichkeit, dass unsere Freundschaft noch besteht.

An ihren Beginn können wir uns beide nicht einmal mehr erinnern. Aber als wir elf Jahre alt waren, waren wir auf jeden Fall schon Freundinnen. Es war klar, dass wir auf der Freizeit ein Zimmer teilten und für die andere einen Platz beim Essen freihielten. Unausgesprochen klar. Wir waren füreinander da, wenn wir einander brauchten, und es herrschte nie Zweifel darüber, dass wir Freundinnen sind. Obwohl unsere Wege mehrfach geografisch auseinandergingen: Mich zog es nach dem Abitur ins Ausland, sie nach der Ausbildung. Ich zog fürs Studium in eine andere Stadt, ins Ausland, und es folgten weitere Umzüge; Sie ließ sich in unserer Heimatstadt nieder. Wir haben uns auch persönlich und theologisch unterschiedlich entwickelt, machten unsere eigenen Erfahrungen und trafen eigene Entscheidungen. Und doch sind wir in allen Veränderungen Freundinnen geblieben, engste Freundinnen. So eng, dass ich zwanzig Jahre später ihre Trauzeugin bin.

So selbstverständlich unsere Freundschaft auf der einen Seite schon immer war, so wenig selbstverständlich haben wir sie doch genommen. Wir wussten beide, dass unsere Freundschaft nur dann Bestand haben wird, solange sie uns beiden wichtig ist. Solange wir beide investieren und der anderen vertrauen, dass sie sich nicht aus purer Laune dagegen entscheiden, sondern an der Freundschaft festhalten wird.

WAS IST FREUNDSCHAFT?

Eine Freundschaft ist nicht erst dann Freundschaft, wenn sie sich seit zwanzig Jahren bewährt hat. Die meisten meiner Freundschaften existieren noch nicht so lange. Ich kann auch gar nicht von Anfang an wissen, ob aus einer

bloßen Begegnung eine Freundschaft wird. Denn ganz so simpel wie Freundschaft in den sozialen Medien verstanden wird, ist sie in der Realität nicht.

Mein letzter Blick auf Facebook zeigt an, dass ich dort 1500 «Freunde» habe. Zumindest werden sie dort so genannt. Natürlich ist uns allen klar, dass es sich dabei nicht nur um engste Seelenverwandte handelt, sondern eher um eine Sammlung von nahen, fernen und sogar vergessenen Begegnungen des Lebens. Nicht überall, wo «Freundschaft» draufsteht, ist auch Freundschaft drin. Eine Online-Freundschaftsanfrage ist nicht gleichbedeutend mit einem realen Freundschaftsbeginn. Jemandem 24/7 auf Instagram zu folgen, kann zwar zu einem einseitigen Vertrautheitsgefühl führen, entspricht aber keiner echten Verbundenheit. Doch ich bin überzeugt, dass Facebook, Instagram, und was es sonst noch so gibt, Freundschaften auch ermöglichen und bereichern können. Mir würde es fehlen, wenn ich meine Freunde nicht unter bescheuerten Memes verlinken würde, und ich glaube, meinen Freunden auch. Wenn allerdings jede und jeder «Freund» oder «Freundin» genannt werden kann, dann leiern wir den Freundschaftsbegriff aus. Wir entkräften ihn, wenn wir nicht klar wissen, was er bedeutet. Aber: Wie fängt man an, Freundschaft zu definieren?

Ein Lexikon kann da weiterhelfen, und da heißt es recht schlicht: *«[Freundschaft, die]: Verhältnis zwischen Menschen [...], das auf gegenseitiger Neigung und auf gegenseitigem Vertrauen beruht.»*³

Feindschaft ist bei dieser Definition also zwischen Freunden schon einmal ausgeschlossen. Aber mal ehrlich, viel allgemeiner kann man Freundschaft vermutlich kaum ausdrücken. Freundschaft ist nach dieser Beschreibung also eine Beziehung, in der zwei Menschen sich nicht hassen,

sondern mögen und einander vertrauen. Allerdings könnte man laut dieser Definition wohl fast jede höfliche Beziehung zwischen zwei Menschen als Freundschaft auffassen. Das erinnert mich an meinen dreijährigen Neffen, der momentan alle Kinder auf dem Spielplatz als seine Freunde bezeichnet. Ich liebe seine Offenheit gegenüber Freundschaft!

Aber wenn «alles» Freundschaft sein soll, ist irgendwie auch «nichts» Freundschaft. In unseren Breitengraden verbinden wir den Sommer mit Hitze und Sonne und den Winter mit Eis und Kälte. Wenn es jedoch ganzjährig heiß ist, dann macht es keinen großen Unterschied, ob ich etwas «Sommer» nenne, weil sich alles wie Sommer anfühlt. Nicht alle Beziehungen, die auf gegenseitiger Zuneigung beruhen, sind Freundschaften. Ich glaube auch, dass meine Lehrer mich mochten, was sie aber nicht zwangsläufig zu meinen Freunden macht.

Über Menschen und ihre unterschiedlichen Beziehungen kann man verschieden sprechen. Ich habe dabei folgende vier Aspekte vor Augen, wenn ich über mich als Beziehungsmensch nachdenke:

1. Ich glaube an einen Gott, der mich geschaffen hat und zu dem ich in irgendeiner Art in Beziehung stehe.

2. Ich habe auch eine Beziehung zu mir selbst, als ein Wesen, das sich als Seele und Körper zu sich selbst verhält.

3. Ich stehe auch in einer Beziehung zu der Gesellschaft und Kultur, und ich bin eingebettet in diese Welt.

4. Ich stehe in Beziehungen zu anderen Menschen.

Diese Beziehungen wiederum lassen sich unterscheiden, indem man sie in Geltungsbereiche unterteilt: Ich habe Beziehungen zu den Menschen in meiner Herkunftsfamilie, zur Verwandtschaft, zu einem Partner, zu Nachbarn, in meinem Arbeitsumfeld und eben auch zu Freunden. Alle

Bereiche können sich überschneiden, teilweise deckungsgleich erlebt werden und haben dennoch ihre Besonderheiten, die sie von den anderen unterscheiden. Vielleicht ist dein Papa oder Arbeitskollege auch dein bester Freund, oder deine Nachbarin oder deine Schwester ist deine beste Freundin.

Ich habe beispielsweise «Cousinenfreundinnen»: Menschen, die in erster Linie meine Verwandten sind – ein Umstand, den ich mir nicht ausgesucht habe. Sie sind über die Jahre aber auch Freunde geworden und unterscheiden sich dadurch von anderen Cousins und Cousinen. Mit Nachbarn und Mitbewohnern ist die gemeinsame Bezugsgröße der Ort, mit Arbeitskollegen die Arbeit, aber zu beiden könnte der Aspekt der Freundschaft hinzukommen. Freundschaft lässt sich demnach auch mit anderen Beziehungsformen koppeln.

Manche Menschen scheinen den Begriff «Freundschaft» eher als Sammelbecken für enge Beziehungen allgemein zu verwenden. Aber wenn *jeder* mein Freund sein könnte – meine Familienangehörigen, mein Partner, meine Nachbarinnen und Kollegen, sprich: alle Menschen –, ist Freundschaft an sich dann überhaupt eine Größe? Und wenn ich dann auch noch Freund einer Partei, einer Marke oder Religion sein kann, ist Freundschaft dann nicht vielmehr ein Grundprinzip und weniger eine eigenständige Beziehungsform?

Ich denke: Freundschaft ist ein Grundprinzip *und* eine eigenständige Beziehungsform. Ich plädiere aber dafür, dass die eigenständige Beziehungsform neben dem Grundprinzip nicht vergessen wird.

Aristoteles, der große Philosoph der Antike, schreibt, dass es drei Elemente braucht, damit man von echter Freundschaft sprechen kann: Erstens muss die Zuneigung

gegenseitig sein, so viel hatten wir ja schon festgestellt. Zweitens geht es darum, dass man die oder den anderen *um seiner selbst willen* liebt und ihm oder ihr das Beste wünscht. Aristoteles nennt das «Wohlwollen». Und drittens geht es bei Freundschaft nicht ohne «Gesinnung». Damit meint Aristoteles, dass die Zuneigung und das Wohlwollen des anderen auch als solche *zu erkennen sind*. Sprich, dass die Freundschaft auch ankommt. Klar, es kann vorkommen, dass man in Freundschaften auch Bedingungen stellt, wie in etwa: «Solange sie mir etwas bringt» oder «Solange sie Spaß macht». Aber die höchste Form der Freundschaft ist, laut Aristoteles, die Zuneigung zum anderen «um seiner selbst willen». Ich mag die Formulierung «um seiner oder ihrer selbst willen». Sie rückt in den Fokus, dass es bei der Freundschaft um die ganze Person geht und nicht allein um bestimmte Eigenschaften des Freundes oder um seinen Nutzen für mich. Es geht um das Gesamtpaket. Du, so wie du bist, bist mein Freund, meine Freundin.

Vor ein paar Jahren wurde ich gefragt (und vor allem, seit ich dieses Buch schreibe, passiert das immer öfter), was Freundschaft für mich im Kern bedeutet.

Ich definiere Freundschaft für mich so: Sie ist ein «Sein-Können, ohne etwas tun zu müssen». Es geht um mein Sein, mein ganzes Sein, das angenommen wird, ohne dass ich die Beziehung permanent durch mein Tun absichern muss. So eine Beziehung habe ich vor Augen, wenn ich über dieses Thema spreche: eine Freundschaft, die es mir erlaubt, unverstellt zu sein, die mich in verheultem Zustand genauso akzeptiert wie in meinen glanzvollsten Auftritten. (Dazu später mehr.)

Ich erlebe es bei mir und in meinem Umfeld, dass die Sehnsucht, «um unser selbst willen» geliebt zu werden, irgendetwas ganz tief in uns berührt. Tief in uns schlummert

eine Sehnsucht nach Annahme, Verbundenheit, Geliebt- und-gesehen-Werden. Ich erlebe Überraschung bei Menschen, wenn sie die Erfahrung machen, dass jemand sie nicht verlässt, obwohl sie einen Komplettausfall hatten. Ich erlebe große Emotionen in der Seelsorge, wenn Menschen diese Sehnsucht in Worte fassen. So sein zu können und so angenommen zu sein, wie wir sind. Geliebt zu werden, einfach, weil wir sind. Wir suchen nach dieser Erfahrung und nach Beziehungen, die das ermöglichen.

Wir streben eigentlich unser ganzes Leben lang nach dieser Liebe, dieser Anerkennung und diesem Gefühl von Freiheit. Wie schon viele Menschen vor mir würde ich sogar behaupten, dass es diese Beziehungen sind – genauer: die Menschen dahinter –, die unser Leben lebenswert machen. Beziehungen, in denen Raum für Nähe und Freiheit ist. Es geht um eine Beziehung, nach der wir uns sehnen und die wir zutiefst brauchen, selbst wenn wir es nicht so sehen, erleben oder glauben können. Doch eins nach dem anderen.

FREUNDSCHAFT KOMMT VON FREIHEIT

«Nennt dich überhaupt jemand bei deinem eigentlichen Namen?», fragte er mich.

«Kaum», antwortete ich.

«Fränz», nennen mich ein paar meiner besten Freundinnen. Oder «Fränz-Bänz», «Fräni» oder «Fränzi-Däncy». Ich heiße eigentlich Franziska, auch wenn mich kaum einer so nennt. Meine unzähligen Spitznahmen sind an bestimmte Freundschaften geknüpft und stehen für ein gewisses Level an Nähe, und aus dem Mund meiner Freunde klingen sie vertraut.

Neulich rief mich jemand «Fränz», den ich nur flüchtig kenne, und das hat mich irritiert. *Nee, also für dich bin ich die «Franzi»!*, schoss es mir durch den Kopf.

Selbst wenn ich meine Freundschaften nicht komplett erklären kann, so kann ich dir beschreiben, wie sie sich anfühlen. Es fühlt sich richtig an, dass meine engsten Freunde sich für mich einen Spitznamen überlegen, und es fühlt sich falsch an, wenn jemand ihn verwendet, der nicht zu ihnen gehört. Meine Freunde haben diese Freiheit, andere haben sie nicht.

Überhaupt hat Freundschaft für mich sehr viel mit Freiheit zu tun, und du kannst damit rechnen, dass ich das in diesem Buch mehrfach betonen werde. Lange war es einfach ein Gefühl und Bedürfnis, das ich mit Freundschaft verband. Ich fand es spannend festzustellen, dass die beiden Wörter in der deutschen Sprache näher beieinander liegen, als mir bewusst war: Das deutsche Wort Freund leitet sich nämlich von dem althochdeutschen Wort «friunt» ab. Die Wortwurzel «fri» steckt gleichzeitig in dem Wort «friheit», zu neudeutsch Freiheit. «Friunt» und «friheit» teilen sich also die gleiche Wurzel, die ursprünglich in der germanischen Rechtsordnung «zu den Lieben/zur Sippe gehörend und daher geschützt» bedeutete.⁴

Ich bin keine Sprachwissenschaftlerin, aber ich fand das sehr passend. Freundschaft und Freiheit gehören eng zusammen und das nicht nur sprachlich. In meinen Augen macht gerade der Aspekt der Freiheit die Freundschaft einzigartig. Sie unterscheidet sich von anderen Beziehungsformen dadurch, dass sie auf der bloßen Freiwilligkeit zweier Menschen aufbaut und in ihrer gesamten Dauer mit der Freiheit rechnen muss und auf sie angewiesen bleibt. Es ist deine freie und freiwillige Entscheidung, dich mit jemandem anzufreunden. (Es sei denn, deine Eltern haben dich